

Spaghetti aufwärmen

Die erste Nacht nach der Trennung verbrachte ich bei Papa und Kim, in meinem Jugendzimmer. An der Wand über dem Schreibtisch hing das Poster von den Niagara-Fällen. Als ich ins Bett kroch, war ich fünfzehn oder sechzehn Jahre alt.

Was hätte ich anders machen können? Warum hatte es nicht gereicht?

Was hatte unserer Beziehung gefehlt?

Hinter der Wand summte der Kühlschrank. Das hatte mich immer beruhigt, es war als passte jemand auf mich auf, dem ich dafür nichts schuldete. Heute fiel mir die Unregelmäßigkeit auf, mit der die Kühlflüssigkeit durch die Leitungen gluckerte. Vielleicht wusste er nicht, was er nach der langen Zeit mit mir reden sollte.

Warum schaffte ich es einfach nicht?

Ich stellte mir vor, wie Marta mit mir in dem schmalen Bett lag, wie wir hin und her rutschten, um irgendwie beide reinzupassen. Musste grinsen und dann heulen. Griff zum Handy und klickte mich durch YouTube.

Manchmal kann man das Fehlen nicht benennen. Es fehlt ja. Es ist nicht so, dass man nicht an einen rosa Elefanten denken darf – da ist kein Elefant. Man spürt nur, dass etwas nicht da ist, das eigentlich da sein sollte.

So hat Kim mir mal erklärt, wie du ihr fehlst. Doch ich konnte es mir damals nicht vorstellen, was sie sichtlich enttäuschte.

"Emiko und du kanntet sie wenigstens."

"Wird das jetzt ein Wettbewerb unter Geschwistern?"

"Nee. Aber – ich weiß nicht mal richtig, wie sie aussah."

Fotos halfen uns, doch die meisten hattest du selbst gemacht. Viele Szenen gab es doppelt und dreifach, weil du nicht sicher gewesen warst, ob das Bild "etwas geworden ist". Also drücktest du mehrfach auf den Auslöser. Als du die Fotos vom Entwickeln geholt hattest, sahen wir die minimalen Unterschiede: Papa sitzt

mit Emiko und mir in der Badewanne, sein Gesicht einmal entspannt, einmal lächelnd. Einmal sagt er gerade etwas.

Ich plantsche, spiele mit dem gelben Plastikeimer, in dessen Boden feine Löcher gestanzt sind. Das Wasser rieselt aus ihnen heraus, als wäre es Sand.

Emiko schaut zwei Mal in die Kamera. Auf dem dritten Foto greift sie nach dem Eimer.

Als ich Emiko in Schweden besucht hatte, schoss ihr Smartphone automatisch fünf Bilder von mir. Die Unterschiede waren minimal. Sie löschte vier und schickte mir das fünfte. Seitdem konnte ich mir ein bisschen besser vorstellen, was sie den ganzen Tag machte.

Es gab ein einziges Album, in dem Kim vorkam. Ein einziges richtiges Familienalbum: Emiko posiert im Sommerkleid, während ich ein Eis schlecke und Kim an meinem T-Shirt zerrt. Du und Papa auf den Sonnenliegen am Pool. Unser Sonntagsfrühstück, du beim Nutella löffeln. Auf meinem Lieblingsfoto drehen du und Papa euch zur Kamera um, Kim bei Papa im Tragetuch, ich an deiner Hand. Wann das genau war, wusste ich nicht; zu vielen der Fotos fehlte mir die Erinnerung.

Und zu vielen Erinnerungen fehlten mir die Fotos.

Es gab kein Foto von mir auf meinem Abiball. Niemand hatte die Nervosität eingefangen, mit der ich Marta zum ersten Mal mit nach Hause brachte. Die Abende, an denen Kim und ich auf der Matratze lagen und Filme schauten.

"Ich bin froh, dass du nicht auch weg bist", hatte sie einmal gesagt. Ich studierte schon, aber sorgte dafür, dass wir uns regelmäßig zu zweit trafen. Lange Zeit bedeutete regelmäßig: alle paar Monate mal. "Emiko ist so kacke."

"Hat sie immer noch nicht geschrieben?"

"Ich bräuchte wirklich ihren Rat."

"Vielleicht kann ich dir helfen."

Kim lächelte mich an. Sie hat Papas Lächeln. Dann senkte sie den Blick und schüttelte den Kopf.

"Nee, das ist zu kompliziert."

Sie schaltete den Beamer ein und suchte in der Netflix-Bibliothek nach einem Film, den sie nach einigen Minuten unterbrach.

"Warum hat Mama uns eigentlich diese Namen gegeben?", fragte sie.

"Ich denke, sie stand ziemlich auf Japan."

"Ich steh ziemlich auf Mexiko. Deshalb nenne ich mein Kind doch nicht Xochil."

"Bei uns hat sie sich doch voll zurückgehalten."

"Aber Emiko? Hat sie das jemals erklärt?"

"Sie sagte, das war ein Gefühl."

Emiko.

Mein schönes Kind.

Du kommst aus der Schule, mit Tränen in den Augen.

"Wieso heiß ich so?", fragst du. "Warum nicht Lisa oder Laura oder Sophie?"

Du bebst.

Ich tue dir Spaghetti auf den Teller.

Frage mich, worauf sie deinen Namen reimen.

Babyklo?

Darauf kommen sie nicht.

"Kuck nicht so blöd, Joshi."

Ärgern sie ihn auch? Es wäre einfacher.

Joshi und Peach. Joshi Froschi. Schildkrötenkopf.

Keine Ahnung.

Ich deute auf den Tisch. Mittagessen. Essen verbindet. Essen heilt.

"Keinen Hunger", sagst du. Kurz darauf höre ich Linkin' Park aus deinem Zimmer.

Später sehe ich die Schulhefte.

Emiko. Durchgestrichen. Durchgekratzt beinahe. Du hast erst Bleistift verwendet, dann Kugelschreiber. Dein Name ausgelöscht, deine Hefte eine Handvoll bearbeitete Rubbellose nach dem Tankstop.

Nur noch das 7c ist lesbar.

Emiko.

Gefällt er dir jetzt besser, dein Name?

Auf Instagram hebst du dich ab von den Lisas und Lauras und Sophies, die eine Zahlenkombination hinter ihrem Namen führen.

Wie ist das, in den Hostels, wenn ihr abends in der Sofaecke gammelt und euch erzählt, wo ihr herkommt?

In den Bars von Lissabon, am Lagerfeuer deiner Yoga-Retreats. Im Zug von Phnom Penh nach Vientiane.

"Mi llamo Jorge. ¿Como te llamas?"

"Lisa."

"Laura."

"Emiko."

Kannste mal raten, wessen Nummer er haben will, mein schönes Kind.

Du bist eine Marke, Emiko.

225.000 Follower.

Gern geschehen.

Und tut mir leid, das mit der Schule. Ein bisschen Demütigung gehört zum Erwachsenwerden dazu.

Ich wärm dir die Spaghetti auf, Emiko.

Ich schaltete die Mikrowelle ein. Durch das Küchenfenster sah ich die Oberleitung der Tram im Nachtwind schaukeln. Während der Teller mir das Curry von allen Seiten präsentierte, tippte ich eine Nachricht an Marta ins Handy.

"Ich hätte mit dir sprechen sollen, bevor ich so eine Entscheidung treffe." Löschte es wieder. "Ich vermisse dich." Löschen. "Ich weiß nicht, wo diese ganzen Emotionen herkommen gerade." Ich schloss die App, die Nachricht speicherte sich selbst als Entwurf.

"Lass ihr Zeit", sagte Papa. Er ging zum Kühlschrank und griff nach dem stillen Wasser.

"Warum kaufst du eigentlich Wasser in Flaschen?", fragte ich.

"Seitdem du und Emiko weg seid, ist es ziemlich ruhig geworden. Außer wenn Kim mal die Musik aufdreht."

"Wir haben so gutes Leitungswasser", sagte ich.

"Die Kalkplörre kannst du nicht trinken."

"Hat es dich nicht immer genervt, wenn wir in der Wohnung laut waren?"

Papa nickte. "Ja."

"Ja was?"

Er nahm noch einen Schluck und stellte die Flasche zurück.

"Schlaf ein bisschen, Joshi, hm."

*(Schreibimpuls: Schreibe über etwas, das fehlt,
ohne es zu benennen.*

Alle Rechte liegen beim Urheber

Kontakt: alexburkhard@posteo.de)